

## Wie gelingt die Integration von Aussiedlern und Ausländern in die deutschen Baptistengemeinden?

Durchschnittlich jeder fünfte Bürger in Deutschland hat einen „Migrationshintergrund“; er selbst oder die Eltern sind aus dem Ausland nach Deutschland gekommen, um hier eine neue Existenz aufzubauen. Die meisten kommen aus den EU-Ländern und aus der Türkei. Die ersten Wellen der Zuwanderung von Gastarbeitern aus der Türkei und aus Südeuropa in den 1960er und 70er Jahren wurden von den Kirchen, auch von den Gemeinden des BEFG, nicht besonders wahrgenommen. Das änderte sich in den 1980er und 90er Jahren, als Millionen von deutschen Aussiedlern aus Osteuropa, und zunehmend auch Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus anderen Krisengebieten der Welt nach Deutschland drängten.

Besonders im Hinblick auf die häufig baptistisch geprägten Aussiedler aus Osteuropa bemühte sich der BEFG, Strukturen zu schaffen, um die Glaubensgeschwister im deutschen Baptismus willkommen zu heißen und sie in Bund und Gemeinden zu integrieren. Diese Integration gelang nur ansatzweise; die Russlanddeutschen waren in ihrer Lebensart, in ihrer Kultur und in ihrem Glauben ganz anders geprägt als die Menschen, die in der Bundesrepublik aufgewachsen waren. Es entstand eine Reihe von unabhängigen baptistischen Aussiedlergemeinden, die sich in Abgrenzung vom BEFG etablierten und sich bis heute nur widerwillig zu Dachverbänden und Bündnissen zusammenschließen. In den Städten und Gemeinden, in denen sich nur wenige baptistische Glaubensgeschwister aus Osteuropa vorfanden, gelang es eher, diese in die bestehenden BEFG-Gemeinden zu integrieren. Wie in der Beziehung zu afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Christen gilt es auch in der Begegnung mit baptistischen Aussiedlern „den langen Atem“ zu lernen.

### *1. Man muss die kulturellen Unterschiede wahrnehmen, verstehen, respektieren und den kulturellen Eigenheiten und Glaubensstilen Raum geben.*

Natürlich haben Christen über ihre Kulturen hinaus vieles gemeinsam. Dennoch leben und denken sie ihren Glauben recht unterschiedlich. Das wird vor allem dort deutlich, wo Christen aus verschiedenen Kulturen zusammen kommen. Weil Christen auch kulturell geprägte Menschen sind, müssen diese Unterschiedlichkeiten wahrgenommen und respektiert werden. Schwarzafrikanisch geprägte Christen lieben Bewegung und Emotion in ihrem Gottesdienst und fühlen sich wohl, wenn Predigten klar ausdrücken, was zu tun ist oder auch nicht. Orientalische Christen, die ihren Glauben im Umfeld der islamisch strengen Kultur entwickelt haben, leben ihren Glauben sehr ernsthaft, nehmen die Bibel sehr wörtlich und legen Wert auf

den Gehorsam gegenüber Gottes Wort. Für tamilische Christen, geprägt von der buddhistisch-hinduistischen Welt, spielen das Gebet und die Erwartung des übernatürlichen Eingreifens Gottes eine große Rolle. Russlanddeutsche Christen, aufgewachsen in der Situation der Ausgrenzung und Verfolgung in der Sowjetunion, misstrauen übergeordneten Strukturen, die sie zu stark kontrollieren könnten und ihre Freiheit beschneiden. Sie haben gelernt zu überleben, indem sie sich von der sie umgebenden sowjetisch-antichristlichen Gesellschaft abgrenzten, und nehmen diese Grundhaltung gegenüber ihrer Umgebung auch in ihre deutsche Wahlheimat mit.

Man könnte diese Beispiele weiter fortführen um zu zeigen, dass sich Christen mit solchen Lebens- und Glaubenserfahrungen nicht ohne weiteres in die deutschen Gemeinden integrieren lassen. Wer hier zu viel verlangt oder zu schnell vorangeht, blockiert die Integrationsbewegung eher, als dass er sie fördert. Zwanzig bis dreißig Jahre Erfahrung mit Migrantengemeinden in Deutschland lehren, dass es nur verständlich und förderungswürdig ist, wenn christliche Migranten in der ersten Generation ihre jeweils kulturell geprägten Gemeinden und Gruppen gründen. Sie suchen dort nicht nur geistlichen Anschluss, sondern auch ein vertrautes kulturelles Nest in der Fremde. Von daher ist das Entstehen monokultureller oder internationaler Gemeinden in Deutschland wohlwollend zu fördern und zu begleiten. Diese Gemeinden können sich als Gruppen innerhalb von Gemeinden organisieren, als deren Tochtergemeinden oder als selbstständige Gemeinden neben ihnen. Dass sich fremdsprachige Gemeinden und Aussiedlergemeinden neben den bestehenden deutschen Gemeinden gegründet haben, ist keineswegs negativ, sondern eine Folge der Menschlichkeit und Leibhaftigkeit von Gemeinde.

## *2. Um der Einheit der Kirche Jesu willen bemühen sich der BEFG und die Gemeinden vor Ort darum, dass zwischen den kulturell verschiedenen Gemeinden Brücken gebaut werden.*

Damit sich Deutschland in sozialer und in wirtschaftlicher Hinsicht gut entwickelt, muss man sich um die Integration der Migranten in die Gesellschaft bemühen. Dabei geht es erst einmal darum, Begegnungsebenen zwischen den Menschen zu schaffen, einander zu verstehen und gemeinsame Wege zu finden. Auch im christlichen Sinne ist nicht das Nebeneinander der kulturell unterschiedlich geprägten Gemeinden das Ziel, sondern das Miteinander. Die verschiedenen Glieder bilden den einen Leib Christi (1. Kor. 12). Dass man zusammen den Leib Christi bildet, muss nicht bedeuten, dass man institutionell verschmilzt, sondern vielmehr, dass man Gemeinschaft und Beziehungen miteinander pflegt, die zur umgebenden Gesellschaft hin auch deutlich werden.

Dazu braucht es zuerst Brückenbauer. Sowohl in den Aussiedler- und in den internationalen Gemeinden als auch in den ansässigen deutschen Gemeinden braucht

es Menschen, die sich dafür engagieren, dass Beziehungen zwischen den jeweiligen Gemeinden gepflegt werden. Das darf man nicht unbedingt von der gesamten Gemeinde erwarten. Es ist zu respektieren, dass die fremde Kultur Angst macht und Unsicherheit schafft. Und doch gibt es Einzelne, die am Gottesdienst der anderen teilnehmen, einander besuchen, helfen und im Gespräch bleiben. Einigen in den Gemeinden ist das Charisma der interkulturellen Kommunikation gegeben: die selbst vielleicht eine interkulturelle Ehe führen oder für einige Zeit im Ausland gelebt haben. Sie können erste Schritte der Begegnung tun, während andere noch nicht so weit sind. Aufgabe von Bund und Gemeinden ist es, solche Brückenbauer zu suchen, sie wahrzunehmen und ihnen Raum zu geben, ihr Charisma zum Wohle der eigenen und der fremden Gemeinde einzusetzen.

Weiter gibt es gute Möglichkeiten, auf Gemeindeebene Berührungspunkte zu schaffen, z. B. indem man gemeinsam mit den anderen ein Gemeindefest organisiert, von den fremden Speisen kostet und den russischen oder kongolesischen Chor im Programm vorsieht. Das Fest bietet einen besonderen Rahmen, in dem Andersartiges möglich und erwünscht ist, so dass man sich näher kommen kann. Gute Erfahrungen machen Gemeinden mit gemeinsamen Taufgottesdiensten, Bibelstundenreihen oder Themenforen. Vielleicht ist eine solche Aktion sprachlich manchmal etwas aufwändig, weil man teilweise übersetzen muss; nicht alle werden sich dafür begeistern, doch kann sich dadurch der Kreis der Brückenbauer erweitern.

Im BEFG hat besonders der Arbeitskreis „Internationale Mission in Deutschland“ (IMD) diese Brückenbauerfunktion. Zusammengesetzt aus Mitarbeitern von verschiedenen Landesverbänden und Sprachgruppen engagiert sich die IMD darum, die bestehenden gut 200 internationalen Gemeinden und Gruppen im Umfeld des BEFG auf dem Weg ihrer Integration zu begleiten. Aufgrund der steigenden Zahlen von Gemeinden, die Mitglied im BEFG werden wollen, oder der Pastoren, die sich um Anerkennung im BEFG bemühen, sind die entsprechenden Leitungs- und Verwaltungsebenen des BEFG an dieser Integrationsarbeit beteiligt.

Als Brückenbauer für die Aussiedlerarbeit wurde die Stelle eines Bundesbeauftragten eingerichtet, die in den letzten Jahren aufgrund der fortgeschrittenen Integration der Aussiedler, die sich an den BEFG halten, an Bedeutung und Umfang verloren hat. Eine besondere Herausforderung stellen noch die 100.000 Aussiedlerbaptisten<sup>5</sup> in unzähligen Gemeinden außerhalb des BEFG dar. Auf die Dauer werden sich diese Gemeinden immer weniger in Abgrenzung zum BEFG definieren. Die Kinder und Enkel der ersten Aussiedlergeneration wachsen in westlichen Verhältnissen auf und werden von daher die typisch deutsch-russischen Einstellungen und Überzeugungen mit dem bundesdeutschen Lebensgefühl verbinden. Einige werden sich in der

---

5 Vgl. [http://www.remid.de/remid\\_info\\_zahlen.htm](http://www.remid.de/remid_info_zahlen.htm) (Einsicht am 24.2.2009)

Tradition ihrer Väter und Großväter „einigeln“, doch viele werden sich öffnen. Der BEFG und seine Gemeinden tun um ihrer missionarischen Kraft willen gut daran, angesichts dieser zu erwartenden Prozesse jetzt schon so viele Brücken wie möglich zu bauen und Beziehungen zu knüpfen, die im Moment noch unverbindlich sind, aber zunehmend an Bedeutung gewinnen.

### *3. Langfristig werden die Christen aus den verschiedenen Kulturen hier in Deutschland zusammenwachsen.*

Für die Integration von Migrantengemeinden braucht man einen langen Atem, manche sprechen von drei Generationen. Integration bedeutet ja nicht, dass die „Zugereisten“ sich der Kultur ihrer Wahlheimat anpassen (Adaptation) und ihre Herkunftskultur ganz ablegen. Auch in den nichtdeutschen Kulturen in unserem Land leuchtet etwas von Gottes Schöpfungsvielfalt auf, das nicht verloren gehen darf. Daneben ist Kultur etwas Menschliches, das sich ständig weiterentwickelt, in der Berührung und Auseinandersetzung mit anderen Kulturen. Diese unvermeidbaren Veränderungen durch das Leben werden von manchen bedauert, doch alle Gesellschaften befinden sich in einem andauernden Prozess der Veränderung. Nicht nur die fremden Kulturen entwickeln sich zur deutschen Kultur hin, sondern auch andersherum. So werden sich in den Begegnungs- und Gesprächsprozessen mit den Aussiedler- und internationalen Gemeinden nicht nur die anderen verändern, sondern auch die „Einheimischen“. Doch kann es den „ansässigen“ Christen nicht schaden, unter dem Einfluss der Christen „mit Migrationshintergrund“ z. B. ihren Glauben wieder ernsthafter zu leben, ihren Emotionen auch im Glauben Raum zu geben und mehr Zeit in die spielerische Begegnung zu investieren als in Sitzungen und Papierproduktion. Alle Kultur ist in Bewegung. An uns liegt es, das Gute zu bewahren und aufzunehmen und das weniger Gute abzulehnen und loszulassen.

Christen stehen mit einem Bein in der Kultur des Reiches Gottes und können von daher zu ihrer kulturellen Wirklichkeit auch auf Distanz gehen. Gerade in der Frage der interkulturellen Begegnung ist der christlichen Gemeinde vom Evangelium her in die Wiege gelegt, dass Menschen aller Hautfarben und Sozialschichten zur Gemeinde Jesu gehören. Im Lichte des Evangeliums Gottes sind alle gleich. Von daher sind christliche Gemeinden auf dem Weg der Integration von Migranten Vorreiter in der Gesellschaft.

Der BEFG wird sich diesen Entwicklungen nicht verschließen und in alle Richtungen hin Brücken bauen, um mit den eingewanderten Christen und Baptisten in Deutschland eine gemeinsame Zukunft zu entwickeln und in vereinter Kraft die Liebe Gottes zu den Menschen zu bringen.

*Michael Kisskalt*

*ist Professor für Missiologie am Theologischen Seminar Elstal (FH)*

# Glaube – Liebe – Hoffnung

Christen im 21. Jahrhundert

Oncken Verlag, Kassel



© 2009 J. G. Oncken Nachf. GmbH, Kassel

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: sons.

Drucklegung und Herstellung: Hubert & Co, Göttingen

Printed in Germany 2009

ISBN 978-3-87939-015-1

[www.oncken.de](http://www.oncken.de)